

Sie schlägt sich so durch

„Tiger Girl“ erzählt die Geschichte von Tiger und Vanilla. Die Freundinnen ziehen umher und verprügeln Passanten. Warum dieser Film das deutsche Kino umkrempelt

VON HANNAH LÜHMANN

Damit ich mich wieder konzentrieren kann, muss ich es tun: Ich muss erst einmal eine Liebeserklärung an Ella Rumpf schreiben.

Denn seitdem der Film „Tiger Girl“ auf der Berlinale Premiere gefeiert hat, sind einige Texte über die 21-jährige, in Paris geborene und in Zürich aufgewachsene Hauptdarstellerin erschienen, und keine kommt ohne schwärmerische Passage über ihr Talent, ihren Blick, ihre Wandlungsfähigkeit aus. Hier ist noch eine. Ella Rumpf hat die Art von Augenfarbe (grün), die Art von Haarfarbe (kastanienbraun) und die Art von Hautfarbe (leuchtend), deren Kombination einen immer denken lässt, sie müsse eigentlich gerade einem Gewässer entsteigen, umblinzelt von Sonnenlicht. Ella Rumpf sollte das nächste Bondgirl werden, Ella Rumpf sollte einen Androiden spielen, Ella Rumpf sollte eine Mörderin spielen, Ella Rumpf sollte in einem Kostümfilm mitspielen, Ella Rumpf sollte, irgendwann in ferner Zukunft, einen Oscar bekommen, Ella Rumpf sollte ... Okay, Sie verstehen das Prinzip, die Frau ist wunderschön und seltsam talentiert, man

möchte sie wieder und wieder sehen. Sie hat etwas von einem sehr niedlichen Raubtier, ein Ozelot vielleicht. Man möchte Ella Rumpf heiraten oder vielleicht doch eher adoptieren, jemanden zu heiraten, der 1995 geboren ist, gehört sich irgendwie nicht.

2011 gab sie ihr Schauspieldebüt in „Draußen im Sommer“, danach hat sie in London Schauspiel studiert. Sie hat sich für „Chrieg“ die Haare abrasiert, war die fiebrige Ali, Jungsmädchen in einer Welt der Gewalt, und wurde dafür in der Kategorie „Beste Nebendarstellerin“ für den Schweizer Filmpreis nominiert, sie spielte in „Raw“, einem ziemlich heftigen Horror-Coming-of-age-Film, in dem es um Kannibalismus geht.

Und jetzt ist sie Tiger. Tiger ist wahrscheinlich Anfang 20, und sie wohnt mit zwei Jungs abwechselnd auf einem Dachboden und in einem Wohnwagen, der, wahrscheinlich illegalerweise, auf einem Parkplatz steht, so. Es wird wenig erklärt, Tiger hat keine Geschichte, Tiger hat keinen anderen Namen als eben Tiger (englisch ausgesprochen), Tiger ist eine Kunstfigur von äußerster Natürlichkeit, ein kleines Kraftpaket voller Ethos und Wut.

Denn Tiger ist ziemlich gewalttätig, sie zieht Leute ab, schlägt Passanten, bewirft Polizisten mit Gemüse.



Für seinen Film hat Regisseur Jakob Lass („Love Steaks“) das Genre „Martial Arthouse“ erfunden: als Martial-Arts-Film mit zwei Anti-Heldinnen, die auf einen Trip geschickt werden. Es geht nicht so sehr um Psychologie, jedenfalls nicht in dem Sinne, dass erklärt werden müsste, wo die Wut und wo die Gewalt herkommen. Die Gewalt ist von Anfang an da, sie ist wie Magie, kann zum Guten oder zum Schlechten verwendet werden. Und sie macht Spaß. „Tiger Girl“ ist ein Film von einer ungeheuren Energie, wenn man danach auf die Straße tritt, hat man das Bedürfnis, sofort etwas anzuzetteln, man fühlt sich wacher und mächtiger durch diesen Film. Es ist die Geschichte zweier junger Frauen, Tiger und Vanilla. Vanilla (Maria Dragus) hat, im Gegensatz zu Tiger, einen anderen Namen, sie heißt Maggie, Margarethe eigentlich, sie kommt aus Bochum und will Polizistin werden, versagt aber gleich zu Beginn des Films bei der Aufnahmeprüfung und macht deswegen erst mal eine Ausbildung zur Security-Frau. Sechs Monate, nichts für immer, nur bis sie sich wieder bewerben kann. Der Film in zwei Sätzen: Tiger zeigt Vanilla, wie man selbstbewusst auftritt und Gewalt ausübt. Aber Tiger kann die Gewalt kontrollieren, Vanilla nicht.

Tiger bahnt den Kontakt zu Vanilla an, sie hat sie sich ausgesucht, und kurz fragt man sich, ob das eine Liebesgeschichte wird, wird es aber nicht. Es ist wohl eher so ähnlich wie in Emma Clines Roman „The Girls“, der leicht verfremdet die Geschichte der Manson-Family erzählt, aus der Perspektive einer 14-Jährigen, auf die die weiblichen Sektenmitglieder sowie ihr Anführer eine starke Faszination ausüben. Da heißt es, er habe einen Instinkt für eine bestimmte Art von weiblicher Traurigkeit, eine bestimmte Rundung der Schultern. Maggie ist ein solches Mädchen, dem etwas fehlt, sie hat einen Mangel, eine Unterspannung, sie trägt ein weiß-gelb gestreiftes T-Shirt und billige Perlenohrringe, eine weiße Kunstlederhandtasche mit Nietenaufsatz, ein breites Lächeln, das jederzeit bereit ist, in Weinen umzuschlagen.

Als sie nach der gescheiterten Polizei-

aufnahmeprüfung parken will, nimmt ihr eine Frau den Parkplatz weg, und da ist sie schon, Tiger, tritt den Außenspiegel des Wagens weg und sagt: „Jetzt passt's!“ Tiger ist auf einmal überall, sie ist wie die Realität gewordene Ermächtigungsfantasie eines Mädchens, das zum Bravsein erzogen wurde, die unsichtbare Freundin, die man sich herbeifantasiert, wenn die Erwachsenen fies zu einem sind. Sie ist, was Pippi Langstrumpf für Annika ist, nur dass Tiger keine Pferde in die Luft hebt, sondern Vanilla zeigt, wie man Passanten vermöbelt. Tiger braucht auch keinen abwesenden Vater, keine verkorksten Familienverhältnisse zur Grundierung ihrer anarchistischen Ungehobeltheit.

Vanilla organisiert Tiger eine Security-Uniform, und gemeinsam testen sie aus, was alles möglich ist, wenn die Menschen einem Autorität zuschreiben. Das ist sehr lustig und sehr gemein, und es spielt mit dem Zuschauer, weil man der Gewalt, die Tiger ausübt, implizit zustimmt, sie für gerechtfertigt hält, weil sie gute Gewalt ist. Tiger verprügelt nur die Leute, die man irgendwie doof findet, oder sie zieht hinaus auf die Straßen, um für ihre Jungs zu Hause (Benjamin Lutzke, Swiss) auf dem Dachboden die Drogenschulden zu begleichen. Vanilla hingegen überschlägt sich, sie verliert die Kontrolle, wird grob, sadistisch, enthemmt.

Es ist großartig, wie selbstverständlich Jakob Lass diese Geschichte zweier junger Frauen erzählt, dass man am liebsten gar nicht auf den Genderaspekt hinweisen möchte, weil die Rede vom Rollenwandel so dröge klingt im Vergleich zu dem luziden, rotzigen Meisterwerk, das hier entstanden ist. Das Ganze hat nichts damit zu tun, dass Frauen auch gewalttätig sein können, es hat nichts zu tun mit rätselnden Berichten über weibliche Bandengewalt oder mit Neuköllner Asi-Bräuten, die Gleichaltrige abziehen und einschüchtern. Tiger ist eine Figur auf der Höhe eines Alex aus „Clockwork Orange“, ein Großstadtpunk, sie ist ein zeitgenössischer Robin Hood, ein eskaliertes Gerechtigkeitsprinzip auf der Suche nach Ärger und Spaß.

Und das ist dann natürlich schon be-

achtlich, dass solche Heldinnen mittlerweile funktionieren, dass sie einfach möglich sind, ohne groß erklärt werden zu müssen, dass weibliche Gewalt nicht erst mühsam durch irgendwelche Vergewaltigungen oder Verlassenheitstraumata gerechtfertigt werden muss – man denke an Uma Thurman als Black Mamba in „Kill Bill“, die ihre Tötungsmission ja nur antritt, weil ihr Exmann ihr in den Kopf geschossen hat, als sie hochschwanger einen anderen heiraten wollte. Tiger und Vanilla sind natürlich viel leichtere Heldinnen, „Tiger Girl“ ist kein schmerzhafter oder grausamer Film, nur sehr intensiv.

Martial Arthouse ist die zweite, etwas spaßhaft gemeinte Genre-Zuordnung von „Tiger Girl“, die offizielle lautet Mumblecore, was einen neuen Typus von Low-Budget-Produktion bezeichnet, der etwa auch „Frances Ha“ oder, im deutschsprachigen Raum, „Oh Boy“ mit Tom Schilling zuzuordnen sind.

„Mumble“ bedeutet so viel wie „nuscheln“, „murmeln“, die Bezeichnung bezog sich ursprünglich auf die häufig schlechten Tonspuren vieler Independentfilme. Jakob Lass ist Mitbegründer eines Manifests, das Fogma heißt.

Die Fogma-Regeln besagen unter anderem, dass viel improvisiert werden soll und Drehtage nicht länger als acht Stunden dauern, vor allem aber sind sie eine Absage an das Förderungssystem, das in den Augen der Fogma-Rebellen häufig schwachsinnige Drehbücher nach oben spült. Für „Tiger Girl“, in dem auch vieles improvisiert ist, hat sich Lass mit Constantin eingelassen – geschadet hat es nicht, im Gegenteil. Endlich einmal wirklich cooles deutsches Kino.

Oh, und habe ich eigentlich schon erwähnt, was für einen wahnsinnig niedlichen französischen Akzent Ella Rumpf hat, wenn sie in einigen der Szenen Englisch spricht?



© 2017 CONSTANTIN FILMVERLEIH GMBH / FOGMA

Das Mädchen Tiger (Ella Rumpf) ist eine Figur auf der Höhe eines Alex aus „Clockwork Orange“, ein Großstadtjunk